

QUS Jahrestagung 2011

21.11.2011 in Karlsruhe

Tagungsbericht

Es ist mittlerweile gute Tradition, dass die IHK im Herbst Ihre Türen und Ihre Räume für die QUS-Jahrestagung öffnet. Dies ist Ausdruck für die Bedeutung, die die IHK der Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern und der Entwicklung von Schulen gibt. Gute Schulen sind Schulen, die voneinander und miteinander lernen. Schulen, die für eine Anschlussfähigkeit ins Leben für ihre Schüler Verantwortung übernehmen und an der Umsetzung gemeinsam arbeiten. **Alfons Moritz**, Geschäftsbereichsleiter Berufsbildung, begrüßte im Namen der **IHK Karlsruhe**, mehr als 150 Lehrkräfte, insbesondere aus QUS-Schulen, Vertreter aus den Seminaren für Lehrerbildung, den Staatlichen Schulämtern und der Fachberatung Schulentwicklung. Auch bei der vierten QUS-Jahrestagung waren wieder namhafte Referentinnen und Referenten eingeladen, die in Vorträgen und Workshops ihr Wissen und ihre Erfahrungen zur Verfügung stellten.

Seitens des **Regierungspräsidiums Karlsruhe** begrüßte **Margot Rimbrecht**, Leiterin des Referates für Qualitätsentwicklung und -sicherung, die Teilnehmenden. Dabei betonte sie, dass es für ein Lernen, das sowohl individuell, als auch von und miteinander erfolgt, neue Lern-Erfahrungen und neue Lernräume braucht und zwar für Schüler wie für Lehrer. Diese Haltung muss genauso zur Selbstverständlichkeit werden, wie die Reflexion dessen, was ist - und was sein könnte. Vor diesem Hintergrund schätze das Regierungspräsidium die Arbeit der QUS-Schulen ganz besonders und sieht diese auf einem sehr guten Weg.



Unterbrochen wurde ihr Beitrag durch plötzlich hereinstürmende Kinder. Mit Spontaneität, Lebendigkeit und viel Energie machten sie in einem Wechsel von Tanz und Sprache auf sich aufmerksam. Später am Vormittag kamen sie noch einmal mitten in den zweiten Vortrag hereingeplatzt und fragten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ganz gezielt im direkten gegenüber „Hast du heute schon etwas gelernt? Etwas, das für mich wichtig wird?“ Mit diesem von den Regisseuren **Rob Dornboos** und **Karoline Saal** inszenierten Spiel, machten die 50 Schülerinnen und Schüler der **Thatergruppen der Viktor von Scheffelgrundschule und der 8. Klasse des Heisenberg-Gymnasiums** eindrücklich deutlich, um wen es letztlich bei jeder Schulentwicklung geht.



Will man die Wirksamkeit von Unterricht erhöhen, muss man die Nutzung des fachlichen Angebots erhöhen“. So die Kernthese von **Prof. Dr. Urs Ruf**, Professor für Gymnasialpädagogik an der Universität Zürich, in seinem Vortrag **„Das Dialogische Lernmodell – Was Lehrkräfte von ihren Schülerinnen und Schülern lernen können.“**

Optimale Lernergebnisse sind dann zu erwarten, wenn ein fachliches Angebot von hoher Qualität auf eine maximale Nutzung durch den Lernenden selbst trifft. So gehört es zu den Kernbereichen der Lehrperson, die individuelle Nutzung als Kompetenz aufzubauen. Statt der Frage, ob die Aufgabe richtig gelöst ist, wird die Frage nach dem „wie hast du es gemacht und welche Überlegungen hast du angestellt?“ zentral für die Gestaltung des Lernprozesses. Letztlich geht es darum den eigenen Denk- und Lernwegen zu folgen. Dabei sind unvollständige Ergebnisse spannende Erkundungsfelder für Schüler und Lehrer. Was dieses verstehende Erkunden konkret bedeutet und welchen Effekt

„Das Dialogische Lernmodell“

Prof. Dr. Urs Ruf



es hat konnten die Teilnehmer immer wieder eindrücklich selbst spüren. Etwa am Beispiel der „Berner Schlachtplatte“, einem Diktat voller Schreibfehler, aus der sich eine wunderbare, einem griechischen Drama ähnliche Geschichte herauschälte. Welche Türen im Kopf aufgehen,



wenn das Eigene Raum, wenn man zum Subjekt des eigenen Lernprozesses wird, wurde so für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ganz konkret erfahrbar. Und umgekehrt wurde deutlich, welche Lernchance sich eröffnen, wenn in einem gemeinsamen, dialogischen Prozess sachdienliche Ideen gemeinsam entwickelt und neues Wissen aufgebaut wird.

So war nicht nur das Lachen im Raum, sondern auch die Erfahrung, wie wichtig es für den Lernprozess ist, Räume zu schaffen, in denen sich jeder seiner eigenen Ausgangslage versichert, um dann auf seinem Verstehensniveau ansetzen und lernen zu können.

Dr. Sonja Radatz, Unternehmensberaterin und Coach aus Wien, war eingeladen zum Thema **Lernen in Organisationen durch Relationales Feedback**.

Bedauerlicher Weise spiegelten sich in Ihrem Beitrag die vorherigen Absprachen nicht wieder.





Am Nachmittag gab es wie gewohnt ein vielfältiges Angebot verschiedener Workshops

Sieben Workshops am Nachmittag

„Wage es, dich deinem Gedankenstrom anzuvertrauen“. Diese Übersetzung der Kant'schen Definition von Aufklärung war am Nachmittag im **Workshop „Einfach anfangen: Zugänge zum Dialogischen Unterricht“** mit **Prof. Dr. Urs Ruf** das Leitmotiv. Dabei konnte das am Vormittag skizzierte Angebot-Nutzungs-Modell mit seinen drei Schritten im Arbeitsfeld der persönlichen Entwicklung (**Ich** mache das so – Wie machst **du** es? – Das machen **wir** ab) und die Möglichkeiten des Lernjournals in einem solchen Angebot-Nutzen-Modells vertieft werden.

Unter dem etwas provokanten Titel **„Ich geh kaputt, gehste mit?“ oder: „Hurra, noch ein Projekt, noch ein Programm, noch ein Modell, noch eine Initiative“** ließ **Dr. Wolfgang Looss** die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf den häufig so erlebten „Wahnsinn des Schulalltages“ schauen. Der diagnostische Blick zeigt Lehrer als „Burnout-Experten“. Er deckt die Diskrepanz auf zwischen der Einladung zur Mitarbeit und den Vorgaben ‚von oben, zeigt den Widerspruch von Eigenständigkeit und Kontrolle. Die Folge sind Störungen und Turbulenzen, denen wir nicht ansehen, woher sie eigentlich kommen. Im methodischen Blick wurden die verschiedenen Bewältigungsstrategien thematisiert. Damit sich Menschen mit „heißem Herzen, gutem Willen“ und unerschöpflichem Engagement gesund erhalten, stellt sich die Frage der Abgrenzung: Warum überhaupt? Warum ich? Warum jetzt und nicht vor/in einem Jahr? Und warum so? Sich bewusst machen, wie man selbst bei Stress reagiert und die Frage nach der Resilienz sind wichtige Schritte für die eigene



Professionalisierung).

Praxisnähe und eine hohe Selbstaktivität der Teilnehmenden waren kennzeichnend für den Workshop „ **Kooperatives Lernen... eine Antwort auf die vielen Herausforderungen im Unterricht**“ mit **Karlheinz Schülin** .

Getreu dem Motto: „Where heart meets mind“ konnten die Teilnehmenden schon zu Beginn des Workshops ganzheitlich erfahren, dass Teambuilding als lohnende Investition für das Grundmuster der kooperativen Lerneinheit gesehen werden kann und die Phase der Begegnung eine Chance für den Aufbau von Beziehungen ist. Beziehungen, die eine entscheidende Voraussetzung für gemeinsames Lernen sind.



Das Grundprinzip des kooperativen Lernens – „der Dreischritt: Denken – Austauschen – Vorstellen“ zog sich wie ein roter Faden durch den Workshop und damit auch das Lernen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. So wurden thematischen Inputs nicht referierend – sondern in der Verzahnung von individuellem und kooperativem Lernen durch „Gruppenpuzzle“ und „Placemat“ erarbeitet. Parallel dazu wurden Prinzipien und Regeln des Kooperativen Lernens auf der Metaebene reflektiert, um zunehmend die zugrunde liegende Haltung des kooperativen Lernens erfahrbar zu machen.

Fehler von Lernenden sind eine wichtige



Orientierungshilfe, jedoch in der Bewertung bzw. der Wahrnehmung sowohl bei Schülern und Lehrern meist noch ein Makel. Ähnlich wie bei Prof. Ruf wies **Michel Katzenbach** auf die Notwendigkeit des Umdenkens bei dieser Interpretation des Fehlers hin. *Fehler sind Helfer*, so seine zentrale Aussage im Workshop „**Richtig oder falsch? – Mathematik ist mehr**“. Eindrücklich wurde mit Hilfe einer Präsentation, Übungen und einer Videoaufzeichnung eines diagnostischen Interviews gezeigt, wie dieses Umdenken in den realen Schulalltag gebracht werden kann. Ein Schulalltag, der nach Formen sucht, Schülern die Verantwortung für ihr Lernen zu übertragen und den jeweiligen Lernprozess professionell zu unterstützen und zu begleiten. Fehler als Helfer sind wichtig für den Weg bzw. für die Orientierung auf dem Weg des Lernens.

Wie **Individuelles Arbeiten mit der Lernwerkstatt** an der Kerschensteiner-Schule Mannheim praktiziert wird, zeigte **Christine Senger**. Ganz praxisnah stellte sie das Konzept der Schule vor, in dem individuelles Lernen, eigenverantwortliches Lernen und kooperatives Lernen eine methodische Form erhält. In strukturierter Offenheit gelingt es Lern- und Übungsinhalte fächerübergreifend, differenziert und schülerzentriert anzubieten. Da die Verantwortung für jede Aufgabenstellung an einen Schülerexperten delegiert wird, entsteht Raum, den die Lehrperson zur Beobachtung, für Diagnosegespräche oder auch zur individuellen Förderung nutzen kann. Des weiteren führte Frau Senger aus, wie die Arbeit mit der Lernwerkstatt von der einzelnen Lehrperson zu einer gesamtschulischen Entwicklung wurde und mittlerweile als Freiarbeitsschiene im Stundenplan für alle verankert ist.



Ein weiteres konkretes Schulkonzept wurde von **Brigitte Zapf und Andrea Götzmann** vorgestellt. Unter dem Titel „**Ich kann und ich will**“ – Ein **Programm zur Resilienzförderung und Stärkung unserer Werkrealschüler**“ berichteten sie von ihrer Schule, der Bolandenschule, Wiesental. Gemeinsam mit dem Fachverband für Prävention und Rehabilitation Freiburg und der evangelischen Hochschule Freiburg entwickelten



sie ein Konzept, um die Fähigkeit ihrer Schüler zu fördern, Krisen zu meistern und als Anlass zur Entwicklung zu nutzen. Angesetzt wird dabei auf verschiedenen Ebenen: im Unterricht, in Form von Klassenkursen und bei der Elternarbeit. Eindrücklich war zu hören, wie durch diese Arbeit ein Perspektivenwechsel bei den Lehrkräften der Schule erfolgte. So richtete sich der Blick zunehmend auf das Gelungene und „wer etwas nicht kann, kann es eben noch nicht“.

Für erfolgreiches und nachhaltiges Lernen ist Gesundheit eine zwingende Voraussetzung hoben **Schulleiterin Ulrike Schiller** und **Diplompsychologe Martin Busch** im Workshop **„Wo SELBSTentwicklung Schule macht – Leichtigkeit und Gleichgewicht im Unterricht“** hervor.

In der Pattonville-Schule, wird Gesundheit als gutes Gleichgewicht zwischen körperlichen, geistig/seelischen und sozialen Elementen verstanden und praktisch gelebt. Unter anderem entstand ein neues Fach „Leichtigkeit und Gleichgewicht“.

Im Workshop waren Teilnehmenden eingeladen immer wieder Übungen aus dem Programm selbst zu machen. Durch das eigene Erleben und die anschließende Reflexion der gemachten Erfahrungen wurde sehr schnell auch der individuelle Ansatz deutlich: jeder empfindet die körperlichen Übungen anders und das darf auch so stehen bleiben.

Es gibt keine Fehler! „Wenn ich weiß, was und wie ich es tue, wird es auch für den anderen klar erkennbar, und ich erkenne bei anderen leichter/klarer, was sie wollen“, so Busch. Die Kinder werden Objekt und Subjekt ihres eigenen Forschungsprozesses. Sie werden sich selbst bewusster, lernen sich und aber auch die anderen besser kennen und einschätzen.

Die bisherigen Erfahrungen mit dem Konzept zeigen bei den Kindern deutlich positive (und messbare) Veränderungen im kognitiven, seelischen und sozialen Bereich. Beispielsweise konnte bei einem Kind mit ADS nach 3 Monaten die Medikamente abgesetzt werden. Auch Konflikte würden die Kinder mittlerweile anders zu lösen versuchen.





Nach den Workshops waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wie jedes Jahr ins Foyer eingeladen, um in kleinen Gesprächsrunden die Tagung ausklingen zu lassen.

Jahrestagung 2012

26.11.2012

Wir danken der Industrie- und Handelskammer Karlsruhe und der BBBank Karlsruhe für die Unterstützung der QUS-Jahrestagung 2011.

